

Gerd Lüdemann
Die größte Fälschung
des Neuen Testaments

Gerd Lüdemann

Die größte Fälschung des Neuen Testaments

Der zweite Thessalonicherbrief

zu**Kl**ampen! 

Gerd Lüdemann ist Professor für Geschichte und Literatur
des frühen Christentums an der Theologischen Fakultät
der Georg-August-Universität Göttingen.

© 2010 zu Klampen Verlag · Röse 21 · D-31832 Springe
info@zuklampen.de · www.zuklampen.de

Umschlag: Matthias Vogel (paramikron), Hannover,
Satz: thielenVERLAGSBÜRO, Hannover
Druck: CFI - Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-86674-090-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Vorwort

Die Schriften des Neuen Testaments
wollen menschlich gelesen und mensch-
lich geprüft sein.

*Johann Gottfried Eichhorn,
Göttingen 1804*

Das Neue Testament besteht zu einem wesentlichen Teil aus Briefen mit falschen Verfasserangaben. Diese Tatsache – die angesichts des Wahrheitsethos der ältesten Kirche immer wieder zu peinlichen Rückfragen Anlass gegeben hat – erklären Theologen oft so: Die Zuschreibung einer Schrift an eine bekannte Autorität sei ein in der Antike übliches Verfahren gewesen, dessen sich auch frühchristliche Schriftsteller bedient hätten. Von Fälschung könne daher keine Rede sein. Zudem habe es im Altertum noch keinen Begriff wie »geistiges Eigentum« gegeben.

Aber das ist geistliche Schönfärberei, die sich mit den historischen Befunden nicht vereinbaren lässt. Im vorliegenden Buch werde ich anhand von einschlägigen Texten aufweisen, dass Menschen in der Antike ein klares Bewusstsein für geistiges Eigentum hatten, und am Beispiel des zweiten Thessalonicherbriefs und neun weiterer Briefe begründen, dass das Neue Testament tatsächlich Fälschungen enthält. Jedenfalls bleibt das Vorgehen kirchlicher Leitungspersonen, die diese Dokumente fabrizierten, bis heute anrüchig.

Auch diesmal danke ich Walter Höfig, Heinz Jürgen Uhl und Dr. Frank Schleritt herzlich für Hilfe und Kritik.

Göttingen, im August 2010

Gerd Lüdemann

Inhalt

Vorwort	5
Einführung	9
Literarische Fälschungen in der Welt des frühen Christentums und im Neuen Testament	
	15
1. Echtheitskritik im Altertum	15
2. Fälschungen »theologisch« erklärt	22
3. Gefälschte Briefe des Neuen Testaments	37
Die grösste Fälschung im Neuen Testament: Der zweite Thessalonicherbrief	
	51
1. Einleitung in den zweiten Thessalonicherbrief	51
2. Analyse des zweiten Thessalonicherbriefs	61
3. Der zweite Thessalonicherbrief und die anderen gefälschten Briefe des Neuen Testaments	84
Ergebnis	87
Literaturverzeichnis	89
Autorenverzeichnis	95

Einführung

Das Neue Testament enthält vier Evangelien, 21 Briefe, außerdem zwei weitere Schriften: die Apostelgeschichte und die Johannesoffenbarung. Die ersten drei Evangelien und die Apostelgeschichte haben keine Autorenangabe, sie sind anonym. Das Johannesevangelium gibt zwar in Kap. 21,24 den Lieblingsjünger als Verfasser an, doch geht diese Notiz auf die jüngste Redaktionsstufe des Evangeliums zurück und ist daher sekundär. Sieben neutestamentliche Briefe stammen von einer uns bekannten Person, dem ehemaligen Pharisäer¹ und Christenverfolger Paulus. Dieser hatte in Damaskus aufgrund einer visionären Erfahrung die Gewissheit gewonnen, dass Jesus Christus ihn zum Apostel der Heiden eingesetzt habe.²

Auch das letzte Buch der Bibel, die Johannesoffenbarung, sowie der zweite und der dritte Johannesbrief nennen einen Autor. Der Seher »Johannes« soll die Offenbarung³ und der »Presbyter« (= »Älteste«) die beiden Briefe⁴ verfasst haben. Doch wissen wir – anders als bei Paulus – historisch nichts über diese Individuen; selbst die Echtheit ihrer Namen kann daher bezweifelt werden.⁵

Von den restlichen zwölf Briefen des Neuen Testaments sind zehn pseudepigraphisch⁶, d.h. sie weisen Texte einem »falschen« Autor

¹ Vgl. Phil 3,5.

² Vgl. Gal 1,13–17.

³ Offb 1,1. 4. 9; 22,8.

⁴ 2Joh 1; 3Joh 1.

⁵ So erwägt GEORG STRECKER: Literaturgeschichte des Neuen Testaments, Göttingen 1992, S. 274–275, den Namen »Johannes« im letzten Buch der Bibel für »falsch« zu halten, weil das Schreiben unter falschem Namen typisch für die Gattung der Apokalypse (= Offenbarung) sei. HELMUT KÖSTER: Einführung in das Neue Testament im Rahmen der Religionsgeschichte und Kulturgeschichte der hellenistischen und römischen Zeit, Berlin 1980, S. 635, sieht den zweiten Johannesbrief nicht als echtes Schreiben an.

⁶ Von griechisch *pseud-* (»Gefälschtes«) und *epigraphein* (»darauf schreiben«). – Ich gebrauche den Begriff »pseudepigraphisch« synonym mit »pseu-

zu – sechs davon sollen von Paulus stammen, zwei von Petrus, einer von Jakobus, ein weiterer von Judas. Der erste Johannesbrief und der Hebräerbrief machen keine direkte Angabe über den Namen des Absenders.

Also: Sieben der 27 Dokumente des Neuen Testaments sind echt, drei vielleicht echt, die übrigen bewegen sich zwischen Unechtheit und Anonymität.

Die historische Kritik hat die anonym vorliegenden Berichte der vier Evangelien daraufhin untersucht, ob sie ein zuverlässiges Bild von Jesus enthalten, und herausgefunden, dass dieses Bild im Wesentlichen das der »glaubenden Gemeinde« ist. Denn die meisten der in den Evangelien berichteten Worte und Taten Jesu gehen auf Christen zurück, die nachträglich dem von ihnen angebeteten »Herrn« Sprüche in den Mund gelegt und Taten zugeschrieben haben.

Die Erforschung der Briefe des Neuen Testaments führte zu einem ähnlichen Ergebnis. Ebenso wie spätere Christen viele Jesusworte und -taten erfanden, kannten sie keine Skrupel, Schriftstücke unter dem Namen von Aposteln zu fabrizieren und deren Echtheit durch literarische Manipulationen vorzutäuschen. Auch in diesen Dokumenten mit unwahrer Verfasserangabe spiegelt sich der christliche Glaube einer späteren Zeit wider.

Die Texte, die nur vorgeben, von Jesus oder den Aposteln zu stammen, sind Fälschungen, d.h. Unwahrheiten. Denn Fälschung liegt ja dort vor, wo einem Sprecher oder Autor unzutreffende Worte oder Taten bewusst zugeschrieben werden, und das mit einer bestimmten Absicht.⁷ »Unwahrheit« ist die Nichtübereinstimmung

donym« und ebenso »Pseudepigraphie« synonym mit »Pseudonymität«. Vgl. zur Terminologie MARTINA JANSSEN: Unter falschem Namen. Eine kritische Forschungsbilanz frühchristlicher Pseudepigraphie, Frankfurt 2003, S. 257–260 (Lit.).

⁷ Als Fälschung sollen nicht gelten Falschzuschreibungen, die Bestandteil von Schulübungen waren (Imitation von Schriftstellern wurde in den Schulen gelernt; vgl. NORBERT BROX: Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung frühchristlicher Pseudepigraphie, Stuttgart 1975, S. 64) oder aufgrund eines Irrtums zustande kamen (vgl. BROX, Verfasserangaben, S. 49).

einer Aussage mit der Sache, über die sie gemacht wird, »Wahrheit« dementsprechend »die Übereinstimmung einer Aussage mit der Sache, über die sie gemacht wird.«⁸ Der von mir in diesem Zusammenhang oft gebrauchte Begriff »Tatsache« bezeichnet eine durch nichts ungeschehen zu machende objektive Realität, die allen rational zugänglich ist.

Eine der fundamentalen Aufgaben der Geschichtswissenschaft besteht darin, echte und unechte Zeugnisse voneinander zu unterscheiden.⁹ Des »Unechten und Gefälschten ist so viel und vielerlei, daß immer das erste bei historischer Arbeit ist, sich zu vergewissern, ob das Material, mit dem man es zu tun hat, auch das ist, wofür es gehalten wird oder gelten will.«¹⁰

Auch die Theologie ist angesichts der Geschichtsbezogenheit der christlichen Botschaft, dass Gott Mensch wurde¹¹, an der Unterscheidung von »echt« und »unecht« interessiert, nicht nur in der Jesusforschung, sondern auch bei der Analyse der Briefliteratur. Gegen Mitte des 2. Jahrhunderts musste ein Presbyter von seinem Amt zurücktreten, als er der Fälschung von »Paulusakten« überführt wurde.¹² »Echtheit ... wurde in aller Regel als unverzichtbare

⁸ Duden. Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim 42001, S. 1769.

⁹ Vgl. JOHANN GUSTAV DROYSSEN: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, Darmstadt 1974, S. 99–114 (»Die Kritik der Echtheit«); ERNST BERNHEIM: Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, Leipzig 5/61908, S. 330–391 (»Prüfung der Echtheit«).

¹⁰ DROYSSEN, Historik, S. 100.

¹¹ Vgl. Joh 1,14: »Und der Logos wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie (die des) Einziggezeugten beim Vater, voll Gnade und Wahrheit.«

¹² So schreibt Tertullian von Karthago um 200 n.Chr. in seiner Abhandlung »Über die Taufe«, Kap. 17,5: »Wenn aber gewisse Frauen die Paulusakten, die fälschlich so betitelt sind, ... zur Verteidigung für die Erlaubnis zur Taufe und Lehre heranziehen, so sollen sie wissen, dass der Presbyter in Asien, der diese Schrift zusammengestellt hat, wobei er sie durch den Titel »Über Paulus« aus eigenem Ermessen gleichsam noch erhöht hat, dessen (sc. dieser Tat) überführt worden ist und zugegeben hat, dass er das aus Verehrung für Paulus getan habe, und daraufhin zurückgetreten ist. Denn wie wahrscheinlich wäre es wohl, dass der, welcher der Frau beharrlich die Erlaubnis zu lehren verwei-

Voraussetzung für Kanonizität angesehen.«¹³ Wäre ein zur Sammlung biblischer Schriften gerechneter Text als Fälschung erkannt worden, hätte das damalige Zeitgenossen im Allgemeinen genauso vor den Kopf gestoßen wie heutige. »Nur die Arglosigkeit und Naivität christlicher Leser«¹⁴ hat fast immer die Aufdeckung des Betrugs verhindert.

In der Umwelt des frühen Christentums wurde viel über Fälschung gesprochen. Der Vorwurf der Fälschung, der in aller Munde war, wirkte abschreckend. Die – angesichts der Fülle von Fälschungszuschreibungen im Neuen Testament – oft gegebene Auskunft, die Schriftstellerei unter falschem Namen sei eine in der Antike akzeptierte Stilform gewesen, trifft nicht zu. Vielmehr ist das Gegenteil richtig. Die Abfassung pseudepigraphischer Schriften in gutem Glauben kam nur selten vor. Zumeist lag Täuschungsabsicht zugrunde. Nur Autoren, die an abgelegenen Orten wohnten – »wohin die rationale Denkweise noch nicht gedrungen war, das

gert hat, ihr die Macht zu taufen sollte eingeräumt haben? ›Sie sollen schweigen‹ drückt er (sc. Paulus) sich aus, ›und zu Hause ihre Ehemänner befragen‹ (1Kor 14,35).« Zu diesem Text vgl. weiter GERD LÜDEMANN: Ketzer. Die andere Seite des frühen Christentums, Stuttgart 21996, S. 148–149. Die Kritik am Presbyter durch Tertullian zeigt, dass Echtheits- mit Inhaltskritik gekoppelt ist. Der Fälschungsvorwurf erhält durch den Hinweis auf 1Kor 14,35 seine eigentliche Durchschlagskraft. »Der Vorwurf der Fälschung wird in der alten Kirche tatsächlich sehr oft als Kritik an der Verfasserangabe vorgetragen, er meint aber so gut wie immer primär die Kritik am Inhalt der Schrift« (BROX, Verfasserangaben, S. 123). Siehe ferner MARCO FRENCHKOWSKI: Pseudepigraphie und Paulusschule. Gedanken zur Verfasserschaft der Deuteropaulinen, insbesondere der Pastoralbriefe, in: Friedrich Wilhelm Horn (Hg.): Das Ende des Paulus. Historische, theologische und literaturgeschichtliche Aspekte, Berlin 2001, S. 239–272, hier S. 249–250.

¹³ ARMIN DANIEL BAUM: Literarische Echtheit als Kanonkriterium in der alten Kirche, in: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 88 (1997), S. 97–110, hier S. 110. Baum kritisiert zu Recht KARL-HEINZ OHLIG: Die theologische Begründung des Kanons in der alten Kirche, Düsseldorf 1972, demzufolge der Erweis der Unechtheit einer Schrift nicht ihren Ausschluss aus dem Kanon bedeutet hätte. Ähnlich wie Ohlig äußert sich BROX, Verfasserangaben, S. 120–129.

¹⁴ FRENCHKOWSKI, Pseudepigraphie, S. 251.

heißt vornehmlich in den Randgebieten der griechisch-römischen Welt«¹⁵ – dürften die pseudepigraphische Einkleidung ohne schlechtes Gewissen benutzt haben.¹⁶

Dass frühchristlichen Autoren das Thema »Fälschung« nicht gleichgültig war, belegt die Anspielung des Verfassers des zweiten Thessalonicherbriefs (= 2Thess) in 2,2 auf einen angeblich gefälschten Brief des Paulus.¹⁷ Dieser Hinweis setzt voraus: Bereits damals war eine klare Vorstellung von geistigem Eigentum vorhanden. Art und Bewertung der fälschenden Schriftstellerei leiten sich maßgeblich vom Begriff des geistigen Eigentums ab. »Gibt es in einer Kultur oder Epoche diesen Begriff bzw. diese Vorstellung vom geistigen Eigentum nicht, so gibt es auch keine Fälschung im qualifizierten Sinn bewußter Irreführung und betrügerischer Tendenz.«¹⁸

Historische und theologische Gründe drängen mich daher, das Thema »Fälschungen im Neuen Testament« noch einmal zu bearbeiten.¹⁹

¹⁵ WOLFGANG SPEYER: Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung, München 1971, S. 36.

¹⁶ Vgl. WOLFGANG SPEYER: Religiöse Pseudepigraphie und literarische Fälschung im Altertum (1965/66), in: Norbert Brox (Hg.): Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike, Darmstadt 1977, S. 195–263, hier S. 259.

¹⁷ HARALD HEGERMANN: Der geschichtliche Ort der Pastoralbriefe, in: Theologische Versuche 2, Berlin 1970, S. 47–64, hier S. 48–49, bestreitet ohne triftigen Grund, dass 2Thess 2,2 sich auf die frühchristliche Fälschung eines Paulusbriefes bezieht. Zur Sache vgl. unten, S. 69–72.

¹⁸ BROX, Verfasserangaben, S. 68.

¹⁹ Mit dem vorliegenden Buch führe ich ältere Arbeiten weiter und stelle neue Thesen zur Diskussion. Vgl. LÜDEMANN, Ketzer, S. 113–127; DERS.: Die Intoleranz des Evangeliums. Erläutert an ausgewählten Schriften des Neuen Testaments, Springe 2004, S. 67–95. 255–266. Überschneidungen habe ich nicht eigens notiert.

